Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 14

Rubrik: Aus Zürcher Lichtspieltheatern

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder „Venedig", sondern innerem Muß. Dieser größte Dichter sah die Dinge sozusagen mit Kinoaugen, verlangte ununterbrochene natürliche Uebergänge und Einreihung episodischer Nebenvorgänge, weil nur so die lebendige Wirklichkeit aussieht, die eben nichts bloß auf einen Punkt konzentriert. Shakespeare würde daher das Kino mit Hosiannah begrüßt haben. Nachdem wir aber nun von der unnatürlichen Enge der Bühne befreit sind und das Kino mit geradezu unerhörter Hexerei den dichterisch gebotenen natürlichen Wechsel der Bilder zwanglos ohne Zeitverlust hervorruft, blieben die halbreifen Eierschalen der bisherigen Mimotechnik in den abscheulichen Wort-Zwischenfilms hängen. Diese zerstören jede Illusion, verwirren gleichzeitig das aufpassende Hirn und Auge des Zuschauers und dürften außerdem aus bestimmten Gründen noch mal eine Kino-Augenkrankheit hervorrufen, so daß dem Kinodrama hier eine Gefahr durch ärztliche Einmischung droht. Denn nicht der wirkliche Filmwechsel beunruhigt das Auge, sondern das Einschieben eines Wortbildes, das sofortiges eiliges Ablesen erfordert, mitten in einem stehenden Film. Denjenigen Kinobarbaren also, die als bloße banausische Geschäftsleute und Pfennigfuchser sich gegen die neue Sprachanwendung im Lichtspiel sperren und lieber beim alten Schlendrian bleiben möchten, weil er weniger Geld und Mühe koste, rufen wir zu: Caveant consules. Nur die völlige Ausmerzung dieses Wortfilmunfuges kann das Kino seiner hohen Bestimmung und — was euch mehr am Herzen liegt — seiner finanziellen Vorherrschaft zuführen.

Aus Zürcher Lichtspieltheatern.

(Lichtbilder der Woche.)

Im **Cinema-Palace** beanspruchen zwei Films besonderes Interesse, ein amerikanisches Pathedrama „Wenn die Liebe spricht und eine Komödie der gleichen Firma. Beiden haften Vorzüge und Mängel an. Das Drama behandelt den Konflikt, den der Widerstreit zwischen Pflicht und Liebe im Herzen eines schönen Weibes heraufbeschwört, das sich vor die Aufgabe gestellt sieht, die Geheimnisse eines Forts auszuspionieren. Spiel und Regie sind gut, der Film trägt aber den Realitäten des Lebens wenig Rechnung, denn es ist doch wohl kaum anzunehmen, daß ein auch noch so verliebter Fortkommandant der Frau seines Herzens und ihren — überdies im Dienst einer feindlichen Macht stehenden — Begleitern Zutritt zum Allerheiligsten, zur Minenkammer gewährt. Die Komödie, „Der gute Richter" bietet Herrn Prince Gelegenheit, alle Zügel seines drolligen Humors schießen zu lassen, doch ist sie zu sehr in die Länge geraten. Ich halte es nicht für ungefährlich, bei der Verfilmung von Komödien die Bühnenform, d. h. die Einteilung in drei Akte, beizubehalten. Denn lustige Stücke ziehen doch ihre Schlagkraft zu einem Großteil auch aus mehr oder minder treffenden Wortwitzen, mit Situationskomik allein lassen sich drei Akte kaum ausfüllen.

Darunter leidet auch die Eclair-Komödie „Die Dame von Maxim", die im **Löwenkino** viel Gäste anzieht. Der Regisseur hat seine Aufgabe recht nett gelöst, seine Schauspieler haben ihm brillant assistiert, sie sind voll sprudelnder, überschäumender Laune, aber das Ganze macht sich auf der wirklichen Bühne doch besser, man vermißt das silberne Lachen der Crevette, das feine Rascheln der Dessous. Dagegen ist das nordische Schauspiel „Du hast mich besiegt" trotz der einfachen Linienführung der Handlung recht ansprechend. Die Darstellung der Künstler Psylander und Frau Fröhlich steht wie immer auf der Höhe, die sportlichen und gesellschaftlichen Szenen sind von flott bewegtem Leben erfüllt.

Das **Centraltheater** sollte es vermeiden, alte Gaumontwochen vorzuführen. Wo es sich nicht um Akutellitäten handelt, ist es ja egal, in der wievielten Woche ein Film läuft — den Erstaufführungsrummel brauchen wir ja zum Glück nicht mitzumachen — aber wo das „Neueste" angekündigt wird, ist es immer unangenehm, wenn man schon wiederholt gesehene, längst überholte Bilder serviert bekommt. Die deutsche Continentalfilmgesellschaft hat vor einiger Zeit eine Wiedergeburt des deutschen Humors im Film angezeigt und ihre Bumke-Films fast als National-Angelegenheit hingestellt. Mir hat nun dieser neue Heros eines Konkurrenzchauvinismus gar nicht imponiert; er ist eine unsäglich gesucht agierende Possenfigur, deren ganzer „Humor" darin besteht, fürchterlich mit den Augen zu rollen und zum Schluß — originell und noch nie dagewesen! — die ganze Bude zusammenzuschmeißen. Worin aber die Ueberlegenheit dieses deutschen „Witzes" über den französischen Esprit, der sich ja im Film auch nicht immer in seiner überragendsten Form äußert, bestehen soll, ist mir unerfindlich. Armer Bumke! Ueber „Emilia Galotti" als Kinowerk kann man geteilter Meinung sein, ich bin der Ansicht, daß die Tragödie nicht auf die weiße Wand gebannt werden sollte. Zugegeben sei, daß der Biographfilm das Milieu ganz vortrefflich trifft, daß überhaupt vom rein tinematographischen Standpunkt aus eine Musterleistung registriert werden kann, aber die Meisterwerke unserer Klassiker lasse man uhig da, wo sie allein hingehören — auf der Schaubühne. Die Autoren — wenn man so sagen darf — des „Emilia Galotti"-Films hatten sicher eine Reformtat im Auge, und das sei ihnen als Verdienst angerechnet; es ist aber verkehrt, beim Bestreben, neue Wege einzuschlagen, auf Dichtungen zu verfallen, die im Kino nicht existenzberechtigt sind.

Die „Flucht aus dem Bagno" („Eiserne Hand" 3. Teil), die der Kinematograph **Zürcherhof** zeigt, reiht sich einer Serie guter Detektivfilms von Gaumont als letztes Glied an. Und man darf wohl zufrieden damit sein. Würde bei der Aufnahme eines jeden Films dieses Genres dieselbe vornehme Auffassung walten, dann möchte ich den Kinogegner sehen, der noch vom „Schauerdrama" zu sprechen wagte. Diesmal führt die Verfolgung des Chefs der „weißen Handschuhe" durch den Kriminalinspektor Recker auf die hohe See hinaus, wo nach einem letzten Kampf die Yacht des Verbrechers in Flammen aufgeht. Dem Operateur, der das schaurigschöne Bild des rauchenden Wracks im Schein der aufgehenden Sonne in seiner Kamera festhielt, gebührt ein besonderes Lob.

Aus dem Programm des **Mercatorium-Kino** sei das Itala-Drama „Der entlassene Sträfling" hervorgehoben, das schon um der schauspielerischen Leistung des genialen Ermete Zacconi willen als eines der besten Erzeugnisse des Filmmarktes angesprochen werden muß. E. L.

Der Erfolg des Kinodramas.

Von **Hans Fuchs.**

Jeden Tag findet sich in den Zeitungen die bewegliche Klage über das Leerstehen der Theater, über das mangelnde Interesse der Menschen an der dramatischen Produktion der Gegenwart und über das ewige Anwachsen der Kinos. Selten fehlt in solchen Berichten ein abfälliges Wort über die „Kinodramen", und Leute, die an diesen Stücken Gefallen finden, bekommen stets dabei den Vorwurf schlechten Geschmackes. Es ist sehr lustig anzusehen, wie in der Feindschaft gegen das Kino jeder Reporter „literarisch" wird . . .

Um es vorweg zu sagen —: Mir scheint das Kino ein Faktor zu sein, der das Leben unserer Tage um große und ganz neue Möglichkeiten des Lernens, des Schauens, der Unterhaltung bereichert hat. Es läßt sich aus unserem Leben durchaus nicht mehr ausschalten —: und das ist gut. Und ganz gewiß hat auch das eigens für den Film geschriebene Drama seine Berechtigung. Ja, ich stehe nicht an, zu behaupten, daß diese Art des Dramas eine Notwendigkeit war, daß es ganz folgerichtig aus einer Sehnsucht heraus entstehen mußte, die uns, bewußt oder unbewußt, mehr oder minder alle beseelt.

Unser Leben, wie wir es im Kampf ums Dasein, im Jagen nach dem materiellen Erfolg führen müssen, steht ganz und gar unter einem einzigen Zeichen —: unter dem Zeichen der Arbeit. Wir schaffen, wir arbeiten den ganzen Tag, Woche um Woche, Jahr für Jahr —: wir arbeiten, aber wir handeln nicht mehr. Wir greifen niemals, oder doch so gut wie niemals in das Leben und Geschehen um uns her ein. Wir gestalten die Welt und das Leben nicht mehr, wir haben uns vielmehr ganz einfach anzupassen. Wir bestimmen mit unserer Arbeit und unserem Tun weder das Getriebe um uns her noch seine Ereignisse, sondern wir haben uns ganz einfach den Verhältnissen zu fügen. Unsere Arbeitsleistung ist nicht mehr der Ausdruck irgend eines Lebenswillens, wie ihn z. B. ein Aviatiker aus sich auslöst, wenn er eine Maschine erfindet, die ihm Flügel verleiht, sondern unser Arbeiten ist in neunzig von hundert Fällen nichts weiter als der harte Zwang der Notwendigkeit —: wir müssen uns eben mit dieser Arbeit die Mittel und Möglichkeiten zum Leben erwerben.

So sind wir ewig tätig, und unser Leben fließt doch, wenn wir ehrlich sein wollen, ohne Spannung, ohne Inhalt und ohne Handlung dahin.

Manchmal empfinden wir, wie grau und eintönig dieses Leben von heute eigentlich ist, das auf den ersten Blick so bunt und vielgestaltig aussieht. Dann werfen wir Alltagstracht und Werktagsarbeit von uns, hüllen uns in Maskenkleider —: wobei ein jeder die Möglichkeit hat, das nun einmal zu scheinen, was er in Wahrheit sein möchte. Und in ein paar Stunden voll von Mummenschanz finden wir Inhalt und Leben unserer Sehnsucht. Wir tauchen mit der Maske ins Zeitlose ein, und — wenigstens in Scherz und Spiel — handeln wir einmal.

Und das ist es, was wir wollen —: es soll Geschehen und Handeln in unserem Leben sein, denn der Mensch ist nun einmal so geartet, daß sein Willen in die Weite geht, daß er über sich und seinen Kreis hinausleben will. Ohne diesen Drang nach Handlung wäre gewiß Amerika nie entdeckt, ohne ihn zöge kein Luftschiff über uns hin und kein schnelles Schiff durchschnitte ohne ihn die Meere.

Wir aber sind angeschmiedet an Scholle und Beruf, und die notwendige Arbeit kostet so sehr unsere besten Kräfte, daß wir auch sonst, neben unserer Arbeit, ein Leben führen, in dem für ein großes und schnelles Geschehen kein Raum mehr ist.

Was uns aber das Leben selbst nicht bietet, das suchen wir in der Kunst, und selbstverständlich kann uns die Kunst der Bühne, weil sie die lebendigste ist, am meisten geben. Aber die dramatischen Dichter unserer Tage haben für die Sehnsucht derzeit mit geringen Ausnahmen kein Verständnis —: ihre Werke sind formschön, klangreich, voll von Lyrik und Stimmung, sie sind tiefschürfend in der Ergründung der Seele, des Seelenlebens und seiner Möglichkeiten —: aber sie sind arm an Handlung, arm an dramatischem Geschehen.

Ihnen fehlt also gerade das, was des Kinodramas eigenstes Wesen ausmacht, wo alles auf Handlung, Ereignis und Erleben gestellt ist. Das gesprochene Drama macht tausend Umwege, das Kinodrama fliegt mit seiner Handlung wie ein Pfeil zum Ziel. Es kann nichts Nebensächliches und Ueberflüssiges enthalten —: es zeigt uns ein Schicksal oder einen Ausschnitt aus einem Leben. Das ist alles. Aber alles, was wir sehen, ist Handlung, Leben und Bewegung, und in den Raum einer halben Stunde ist an Glück und Leid, an Haß und Liebe oft mehr zusammengedrängt, als in fünf abendfüllenden Stücken.

So erfüllt das Kinodrama eine Sehnsucht unseres Lebens —: können wir schon selbst nicht handeln, so wollen wir doch Zeuge von Handlungen und Ereignissen sein. Und so tut ein gutes Kinodrama zur Beglückung zahlloser Menschen mehr, als ein dem Leben und unserer Tatsehnsucht fernes Aesthetendrama.

Der Südpol im Film.

„Wie lange ists her, daß Julius v. Payer von seiner Expedition zurückgekehrt ist und seinen Folianten über die interessante Reise geschrieben hat; auch Fritjof Nansen ist heil heimgekommen, hat sein „In Nacht und Eis", darinnen alle Mühsale, Entbehrungen und Erfolge getreulich aufgeschrieben waren, in die Welt hinausgesandt. Die beiden waren glücklich; durften ihre Pläne, wenn auch nur